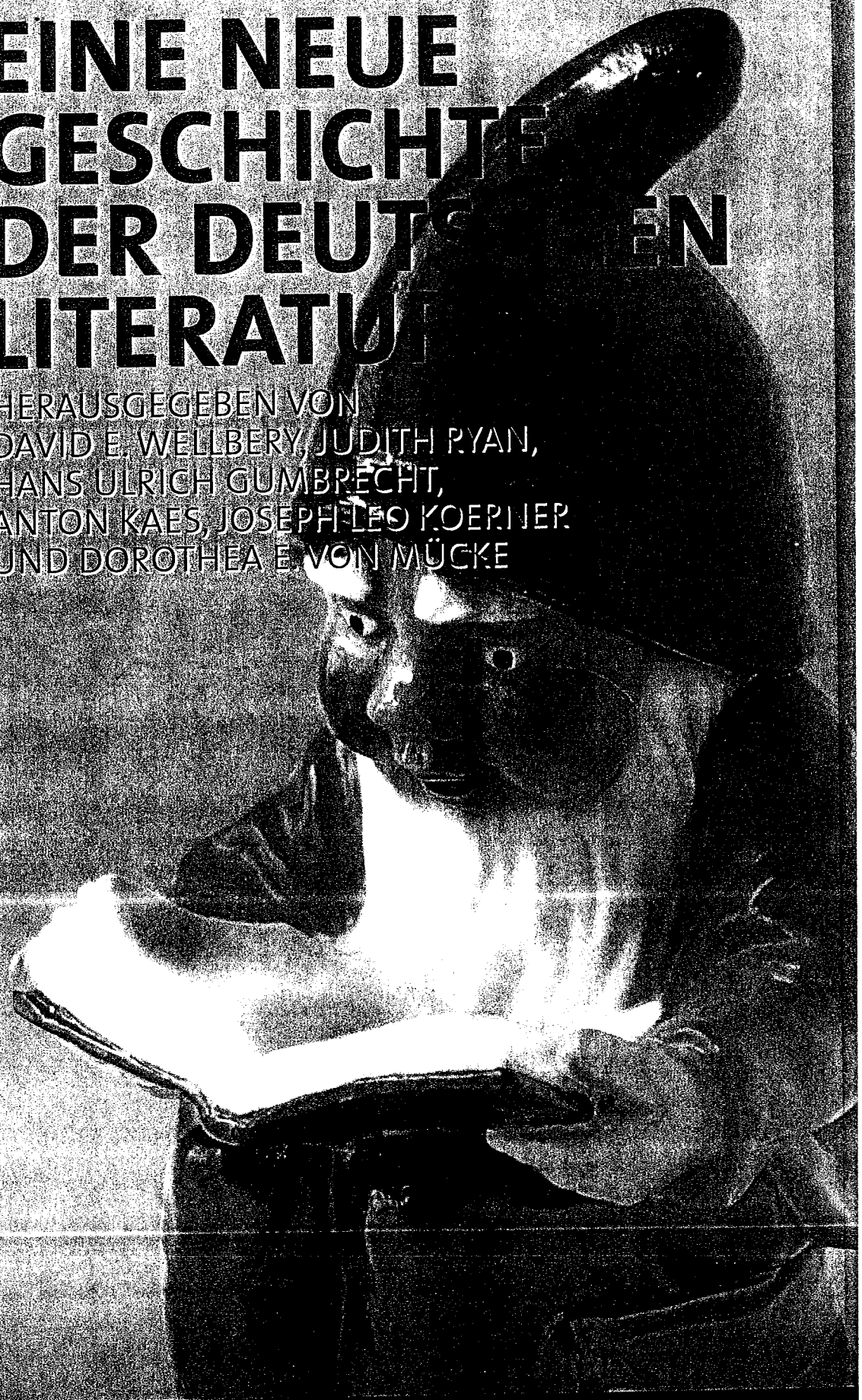


bup
BERLIN UNIVERSITY PRESS

EINE NEUE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON
DAVID E. WELLBERY, JUDITH RYAN,
HANS ULRICH GUMBRECHT,
ANTON KAES, JOSEPH LEO KOERNER
UND DOROTHEA E. VON MÜCKE



Eine Neue Geschichte der deutschen Literatur

Herausgegeben von
David E. Wellbery, Judith Ryan,
Hans Ulrich Gumbrecht, Anton Kaes, Joseph Leo Koerner
und Dorothea E. von Mücke

Übersetzt von Christian Döring,
Volker von Aue, John von Düffel, Peter von Düffel,
Helmut Ettinger, Gerhard Falkner, Sabine Franke,
Herbert Genzmer, Nora Matocza und Peter Torberg

Berlin University Press

Lit
Sie
De
Ver
sch
ver
Lit
(Cl
wo
vol
200
Sch
bar,
hera
so z
gesc
nige
wirc
Zeit
verb
Gesc
deut
zend
Klos
ende
des A
in Ne
A
eine g
phie-
den I
Gleic
len vo
geleh
Auges
Di
schen
Meile
Gesch
unser
Leseve
neugie

Eine Neue Geschichte der deutschen Literatur

Originaltitel: *A New History of German Literature*
Harvard University Press 2004
© 2004 by the President and Fellows of Harvard College

© der deutschen Ausgabe: Berlin University Press 2007
Erste Auflage im September 2007
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat
Christian Döring
Ausstattung und Umschlag
Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de
Der lesende Gartenzwerg wurde für eine Werbeaktion
der Verlagsgruppe Random House entwickelt
Satz und Herstellung
Horst Brühmann, Frankfurt am Main
Schrift
Borgis Joanna MT
Druck
Druck Partner Rübelmann, Hemsbach
ISBN 978-3-940432-12-4

Die Übersetzung dieses Buches wurde großzügig gefördert
von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung



Alfried Krupp von Bohlen
und Halbach-Stiftung

April 1953 | Die Philosophischen Untersuchungen erscheinen – Wittgensteins lang erwartetes zweites Buch

Eine Leiter wird zum Fliegenglas

Im Frühjahr 1953 wurde das Erscheinen von Wittgensteins zweitem Buch in der ganzen philosophischen Welt ungeduldig erwartet. Es hat wohl nie ein philosophisches Buch gegeben, dessen Erscheinen mit größerer Hoffnung entgegengefiebert wurde, besonders in England und nirgends mehr als in Cambridge, wo Wittgenstein lebte, lehrte und die meisten Jahre an der Hervorbringung und Gestaltung des Werkes gearbeitet hat. Mehrere vorbereitende Notizbücher, Studien und Entwürfe zirkulierten seit Mitte der dreißiger Jahre, häufig heimlich, in den philosophischen Abteilungen in den Vereinigten Staaten und auf den Britischen Inseln. Die ganze Gemeinde englischsprachiger Philosophen ist vom bevorstehenden Erscheinen der *Philosophischen Untersuchungen* unterrichtet; sie weiß, dass das Werk mehr als vierundzwanzig Jahre lang in Vorbereitung war, weiß, dass Wittgenstein rastlos zweiundzwanzig Jahre daran gearbeitet hat (das heißt, nachdem er nach einer zehnjährigen Pause 1929 zur Philosophie zurückgekehrt war), und sie weiß, dass in den letzten beiden Jahren, nach dem Tod des Philosophen, seine Übersetzer und Herausgeber sich intensiv bemüht haben, das Werk so schnell wie nur irgend möglich herauszubringen. Der Erstdruck ist eine zweisprachige Ausgabe mit dem deutschen und englischen Text.

Die Aufgabe des Übersetzens ist äußerst schwierig. Niemand war sich mehr darüber im Klaren als die Übersetzerin – Wittgensteins Schülerin Elizabeth Anscombe, später selbst eine berühmte Philosophin –, der bewusst war, wie viel Aufmerksamkeit der Philosoph jeder einzelnen Zeile des auf Deutsch verfassten Textes gewidmet hatte. Einige der Bedingungen, unter denen das Werk zustande kam, sind selbst schon Stoff von Legenden, etwa die verschiedenen Reisen des Autors, der manchmal plötzlich für Monate verschwand und nach Norwegen, Irland und sonstwohin reiste, um an einsamen Orten mit seinen Gedanken allein zu sein, ohne die ablenkende Gegenwart anderer Menschen, dorthin, wo er die Freiheit hatte, an jedem einzelnen Satz des Buches zu feilen – des Buches, das sein Lebenswerk sein sollte.

Das einzige vorangegangene Werk des Autors, der *Tractatus logico-philosophicus*, war selbst ein philosophischer Klassiker, der einer ganzen Denkradition zum Aufstieg verhalf – einer Tradition, die bekanntlich die eigentliche Zielscheibe der Kritik des späteren Werkes wurde. Obwohl der Einfluss des frühen Werkes stark geblieben war, vermochte der bis 1953 unpublizierte Text schon im Vorfeld einen gewaltigen heimlichen Einfluss auszuüben, obwohl es nicht einmal ein autorisiertes Manuskript gab.

An einer Stelle, gegen Ende der *Philosophischen Untersuchungen*, stoßen wir auf die folgende Bemerkung: »Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen« (S. 260). Einigen schien diese Bemerkung

sehr
sen:
Es v
Witt
func
Idea
des
übe
Prol
ren
Vers

eine
die
zuri
frag
Pro
Chr
ode
als
bes
Gen
drin
stein
Disk
gibt
nich
und
und

ode
bio
Die
ren,
den
ben
Viel
tigt
kan
mar
»Fal
er
ehe
seir
mit

sehr gut als Motto auf die dann folgende Rezeption des Werkes zu passen: Der Löwe sprach, und wir konnten ihn tatsächlich nicht verstehen. Es wimmelt geradezu von zahllosen Interpretationen. Es hieß, der späte Wittgenstein sei Pragmatiker, Realist, Antirealist, Fundamentalist, Antifundamentalist, Dekonstruktivist, ein kultureller Materialist, Relativist, Idealist, Solipsist, Empirist, ein Kritiker des Relativismus, des Idealismus, des Solipsismus und Empirismus und so weiter. Es besteht kein Konsens über ein angemessenes Verständnis dieses Werkes. Eine Dimension dieses Problems sei auf die Form des Werkes zurückzuführen – den »besonderen literarischen Charakter«. In welchem Ausmaß sollte sie bei jedem Versuch, ein solches Verständnis zu erreichen, beachtet werden?

Es genügt ein einziger Blick in die *Philosophischen Untersuchungen*, um einen Eindruck von ihrer eigenartigen Form zu gewinnen. Diejenigen, die versucht haben, sie zu bestimmen, greifen gewöhnlich auf Begriffe zurück, die aus der literarischen Analyse bekannt sind – wie aphoristisch, fragmentarisch, modernistisch, dekonstruktiv, ironisch und so weiter. Die Prosastile verschiedener Autoren wie Gotthold Ephraim Lessing, Georg Christoph Lichtenberg, Karl Kraus, Otto Weininger, Oswald Spengler oder Franz Kafka werden beständig für den Vergleich herangezogen und als offensichtlicher Einfluss angeführt. Dieser Zugriff jedoch lässt der besonderen Kombination aus Geduld und Leidenschaft, philosophischer Genauigkeit und ethischem Eifer, die das Werk Wittgensteins durchdringt, keine Gerechtigkeit widerfahren. Karl Kraus, einer von Wittgensteins Lieblingsautoren, bietet einen nützlichen Ausgangspunkt für die Diskussion der literarischen Dimension von Wittgensteins Prosa an: »Es gibt zwei Arten von Schriftstellern. Solche, die es sind, und solche, die es nicht sind. Bei den ersten gehören Inhalt und Form zusammen wie Seele und Leib, bei den zweiten passen Inhalt und Form zusammen wie Leib und Seele« (S. 111).

Für viele seiner Kommentatoren scheint Wittgenstein wie Sokrates oder Pythagoras nach einer Exegese zu verlangen, die Anekdoten und biographische Details bemüht, um mit seinem Werk zurechtzukommen. Diese Tendenz ist nicht so sehr auf Wittgensteins Lebensstil zurückzuführen, der tatsächlich allerlei Anekdoten über ihn in Umlauf brachte, sondern eher auf die Tatsache, dass diese Anekdoten und fraglichen Details benutzt werden, um etwas über Wittgenstein als Philosoph auszusagen. Viele Kommentatoren fühlen sich zum Teil durch Bemerkungen ermutigt, die durch das ganze Werk des Philosophen verstreut sind: »Man kann nicht etwas über sich selbst schreiben, das wahrhaftiger ist, als man selbst ist.« »Nichts ist so schwer, wie sich nicht selbst zu betrügen.« »Falls irgend jemand unwillig ist, in sich selbst hinabzusteigen [...], wird er oberflächlich schreiben.« »Philosophische Arbeit [...] ist wirklich eher eine Arbeit an dir selbst.« »Jene Menschen werden revolutionär sein, die sich selbst revolutionieren können.« Solche Bemerkungen inmitten einer ausgedehnten philosophischen Untersuchung können wie

Fremdkörper wirken. Sie scheinen eine ethische Auseinandersetzung zu dokumentieren, die mit der philosophischen einhergeht. Viele solcher Bemerkungen legen Zeugnis darüber ab, dass Wittgenstein selbst die Beziehung zwischen diesen Fragestellungen als innerlich und nicht bloß äußerlich betrachtete. Indem er diese besondere Form wählte, versuchte Wittgenstein seine Leser in eine solche Auseinandersetzung hineinzuziehen, das heißt, sie in die Lage zu versetzen, den Fortschritt der philosophischen Erfahrungen nachzuvollziehen von Station zu Station bis zum Erreichen von philosophischer Klarheit.

Hier liegt eine wichtige Parallele zwischen Wittgensteins frühem und späterem Werk: Beide nehmen sich vor, die philosophische Verworrenheit des Lesers zu vertiefen als wesentliche Voraussetzung, um die Art der Klarheit zu erreichen, zu der sie hinführen wollen. Wittgenstein wollte sein früheres Buch, den *Tractatus*, in einem Band mit den *Philosophischen Untersuchungen* zusammen veröffentlicht sehen. Im Vorwort zu den *Philosophischen Untersuchungen* rechtfertigt er diese Idee damit, »dass diese Untersuchungen nur durch den Gegensatz und vor dem Hintergrund meiner älteren Denkweise ihre rechte Beleuchtung erhalten könnten«. Um zu verstehen, warum das spätere Werk diese ungewöhnliche Form annahm, müssen wir verstehen, welche Elemente Wittgenstein von seiner früheren Philosophieauffassung beibehalten und welche er zurückweisen wollte.

Was die beiden unterschiedlichen Hälften dieses ursprünglich geplanten Doppelbandes gemeinsam haben, ist ihre ungewöhnliche Form. Alles, was der Autor in beiden Werken sagt, in den Vorworten und auch sonst, legt nahe, dass die Eigenartigkeit der Form nicht bloß eine Angelegenheit des Stils ist – eine äußere Schale literarischer Ornamentierung, die man ohne Beschädigung des philosophischen Gehalts abziehen könnte. In einem Brief an seinen österreichischen Verleger Ludwig von Ficker bemerkt Wittgenstein im Hinblick auf den *Tractatus* (der Hinweis könnte sich jedoch ebenso gut auf die *Philosophischen Untersuchungen* beziehen): »Die Arbeit ist streng philosophisch und zugleich literarisch.« (S. 53)

Wittgenstein schätzte Ficker, den Herausgeber der einflussreichen literarischen Zeitschrift *Der Brenner*, sehr als scharfsichtigen Verleger von literarischen Werken. Er wusste, dass ihn mit Ficker die Bewunderung für Schriftsteller wie Karl Kraus, Rainer Maria Rilke und Georg Trakl verband. Er glaubte, dass sein eigenes Werk, obgleich eine Abhandlung über die Logik, viel gemeinsam habe mit Schriften dieser Autoren. In demselben Brief trug Wittgenstein die Gründe vor, warum Ficker den *Tractatus* in einer Zeitschrift veröffentlichen sollte, die sich hauptsächlich literarischen Texten widmete.

Gottlob Frege, Vater der modernen mathematischen Logik – ein Philosoph, den Wittgenstein sehr verehrte und dessen Schriften ihn in seinem frühen Werk mehr als alle andere beeinflusst hatten –, war

alarmiert von Wittgensteins Betonung des literarischen Aspekts seines Werkes. Frege reagierte auf Wittgensteins Bemerkung zur Form im Vorwort zum *Tractatus* und schrieb: »Die Freude beim Lesen Ihres Buches wird also nicht durch den bekannten Inhalt, sondern nur durch die Form erregt. [...] Dadurch wird das Buch eher eine künstlerische als eine wissenschaftliche Leistung; das, was darin gesagt wird, tritt zurück hinter dem, wie es gesagt wird.« Frege meinte dies als Kritik, doch Wittgenstein betrachtete es nicht als solche. Für ihn waren Inhalt und Form in einem vollendeten philosophischen Werk eng aufeinander bezogen. Er blieb seiner Auffassung treu, wie sich in seiner Haltung gegenüber dem späteren Werk zeigt: »Philosophie dürfte man eigentlich nur dichten.«

Trotzdem verfahren Kommentatoren von Wittgensteins Werk weitgehend so, als wäre die Form des Werkes ein rein dekorativer Nebenaspekt. Mit anderen Worten, ihre Deutungspraxis scheint vorauszusetzen, dass es ohne weiteres möglich ist, die philosophischen Edelsteine aus ihrer Fassung herauszubereiten. Wenn solche Exegeten behaupten, dass Wittgenstein seine Einsichten eher indirekt als direkt formuliere oder sie dadurch mitteile, dass er versuche zu sagen, was er nicht sagen könne, schreiben sie dies einem Hindernis zu, das es dem Autor verunmögliche, das auszudrücken, was er gerne ausdrücken würde. Selten versäumen sie es, dem bemerkenswerten Stil beider Werke ihre Ehrerbietung zu erweisen. Wollte man aber ernsthaft behaupten, dass Wittgenstein ein großer Schriftsteller ist, müsste man in der Lage sein zu erkennen, wie sein fein geschliffenes Werk seinen philosophischen Zielen dient – statt sie zu durchkreuzen.

Während seines ganzen Lebens sammelte Wittgenstein poetische und literarische Werke – bis hin zu den Märchen der Brüder Grimm, ja selbst Hollywood-Western – als Beispiele ethischer Reflexion. Er hielt diese Werke für exemplarische Leistungen sowohl der literarischen Kunst als auch des ethischen Denkens, als würde jede dieser Formen die andere voraussetzen. Tolstois Erzählung »Wie viel Erde braucht der Mensch« ist ein literarisches Werk, das Wittgenstein aus diesen Gründen besonders schätzte, obwohl es keinen offenkundigen ethischen Diskurs führt. Im Gegenteil, es waren genau jene literarischen Arbeiten Tolstois, die am ausführlichsten in ethischen Bemerkungen schwelgen – wie etwa sein Roman *Auferstehung* –, die Wittgenstein am wenigsten mochte. Er sah das Ethische als etwas an, das in dem enthalten ist, was geäußert oder geschrieben wird, ohne es ausdrücklich zu sein. Versuchen wir es aus seinem Lebenskontext herauszulösen, geht es verloren.

Welche Form hat der *Tractatus*? Hier ist Wittgensteins Beschreibung des Werkes: »Meine Sätze erhellen dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)« (6.54) Die Abhandlung hat die

Form einer Leiter – einer Leiter, die wir hinaufsteigen müssen, um sie dann wegzwerfen. Diese Enthüllung erfolgt am Schluss des Werkes – in seinem vorletzten Satz – und meint somit einen Teil des Buches, das Wittgenstein seinen Verleger Ficker als ein Beispiel des Augenblicks zu lesen bat, in dem der ethische Kernpunkt des Textes einen verhältnismäßig klaren Ausdruck erhält. Hier, am Ende des Buches, spricht Wittgenstein nicht über den Leser, der die in ihm enthaltenen Sätze zu verstehen beginnt; vielmehr spricht er über den Leser, der ihn zu verstehen beginnt. Wir erfahren, dass die Sätze des Autors als Erhellung dienen, indem wir sie als unsinnig zu erkennen beginnen. Wittgenstein bittet seinen Leser nicht, die Gedanken zu begreifen, die seine unsinnigen Sätze zu vermitteln versuchen. Man erreicht nicht das Ende, wenn man auf der letzten Seite des Buches ankommt, sondern an einem bestimmten Punkt in der Lektüre – dem Punkt, wenn die Erhellung ihren Zweck erfüllt hat und die Illusion des Sinns von innen explodiert ist. Das Zeichen, dass wir den Autor des Werkes verstanden haben, ist, dass wir die Leiter, auf der wir hinaufgestiegen sind, wegwerfen können. Das soll heißen, dass wir das Werk beendet haben und das Werk mit uns fertig ist, wenn wir die Sätze, aus denen das Werk besteht, wegwerfen können – Sätze über »die Grenzen der Sprache« und die vermutlich unsagbaren Dinge, die jenseits von ihnen liegen. Wir müssen uns und unserer Beziehung zu unseren Wünschen erlauben, aus der Beschäftigung mit Wittgensteins Werk verwandelt hervorzugehen.

In den *Philosophischen Untersuchungen* macht Wittgenstein einen ähnlichen Vorschlag. Unmittelbar nachdem er betont hat, dass der *Tractatus* kein »Lehrbuch« sei, erklärt er in den *Untersuchungen*: »Mein Ziel ist es, dich zu lehren, von einem Stück verkleideten Unsinn fortzuschreiten zu etwas, das offenkundiger Unsinn ist.« Das ist ein entscheidender Moment der Kontinuität in seiner Auffassung von philosophischer Autorschaft, während er von seinem frühen zum späteren Werk fortschreitet. Es ist diese Konzeption von der philosophischen Methode als einem Mittel, den Übergang von einer verborgenen zu einer enthüllten Leere zu vollziehen, die die gemeinsame Quelle seiner sehr verschiedenen Formen der beiden Hälften von Wittgensteins vorgestelltem Band ist.

Die methodologische Annahme, die seiner Auffassung von Autorschaft zugrunde liegt, wird elegant in einer Bemerkung zusammengefasst, die sich in einem Manuskript Wittgensteins von 1931 findet. »In der Philosophie werden wir durch eine Illusion getäuscht. Dies aber – eine Illusion – ist auch etwas und ich muss sie mir irgendwann vollständig und klar vor Augen halten, bevor ich sagen kann, sie sei nur eine Illusion.« In den *Untersuchungen* jedoch versucht er nicht länger, dem Leser die Illusion klar vor Augen zu führen, indem er ihm eine Leiter gibt, um hinaufzusteigen und sie dann wegzwerfen. Jetzt macht das Bild der Leiter dem Fliegenglas Platz. »Was ist das Ziel in der Philosophie? – Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen.« (S. 131) Wittgenstein meint,

sein früheres Selbst habe sich fälschlich von philosophischer Verhexung frei gefühlt, während es in Wahrheit im Fliegenglas der Philosophie gefangen war. Seine Lieblingsbegriff – sowohl in der frühen als auch in der späten Phase – für jene schwächenden Formen der Reflexion, die unsere Denkfähigkeit versklaven und uns intellektuell in Formen des Unsinnigen gefangen halten, den wir fälschlich für Sinn halten, ist »Metaphysik«. Sein Lieblingsbegriff für jene befreienden Formen der Reflexion, die es uns ermöglichen, solche Formen der Versklavung zu überwinden, ist »Philosophie«. Mit dieser Terminologie bewaffnet, können wir seine zentrale Kritik an seinem frühen Werk so formulieren: Sein frühes Werk versuchte, eine Methode der Philosophie zu praktizieren, die das metaphysische Denken in sich selbst eingebaut hatte.

Je mehr er sein früheres Werk unter die Lupe nahm, desto mehr kamen solche metaphysischen Überreste ans Licht – Momente, in denen eine philosophische Bedingtheit abgelegt wird. Es ist wichtig zu erkennen, dass Wittgenstein zu der Zeit, als er den *Tractatus* schrieb, diese metaphysischen Verstrickungen nicht als solche angesehen hätte. Daher beherrscht der folgende Gedanke seine spätere Methode der Philosophie: »Der entscheidende Schritt im philosophischen Taschenspielerkunststück ist getan, derjenige, und gerade er schien uns unschuldig.« (S. 130) Sein späteres Schreiben ist vor allem darauf aus, das Vorkommen jedes dieser Momente in seinem früheren Schreiben aufzuspüren. Der frühe Wittgenstein war sehr daran interessiert, die Sätze klar zu formulieren, und übernahm und verwendete eine verständliche Form der Diktion. Er wollte »die fundamentalen Irrtümer, deren die ganze Philosophie voll ist« (*Tractatus*, 3.324) vermeiden, indem er den Gedanken eine absolut klare Ausdrucksweise gab. Dem späteren Wittgenstein erschien schon das Verlangen nach einer solchen Ausdrucksweise als ein Zeichen des metaphysischen Geistes par excellence. Dieser tiefe Bruch mit seinem früheren Denken darf trotzdem nicht über eine fundamentale Kontinuität seiner Philosophie hinwegtäuschen. Der frühe und der späte Wittgenstein suchten nach einer Methode des Philosophierens, ohne philosophische Thesen aufzustellen, um den Leser zu befähigen, von einem Zustand der philosophischen Verworrenheit zu einem Zustand vollkommener Klarheit fortzuschreiten, in dem die philosophischen Probleme vollständig beseitigt sind. Später jedoch begann er zu erkennen, dass seine frühere Methode des Klärens eine ganze Metaphysik der Sprache in sich schloss, was wiederum beweist, dass die entscheidenden Momente im philosophischen »Taschenspielerkunststück« diejenigen sind, die am unschuldigsten erscheinen.

Es erwies sich als viel schwieriger, die falschen Voraussetzungen in der Philosophie abzulegen, als er früher gedacht hatte. Deshalb war es nötig, einen Zugang zu philosophischen Problemen zu entwickeln, der sich von seinem frühen Werk vollkommen unterschied. Darüber hinaus erforderte das spätere Werk eine andere Schreibweise – und zwar eine,

die die eigene philosophische Versuchung des Lesers in solcher Weise spiegeln würde, wie er sich vom trivial Wahren zum bloß scheinbar Tiefen, vom einfachen Gednkenausdruck zur metaphysischen Behauptung, vom Sinn zum Unsinn, von der Werktagssprache zur Feiertagssprache bewegte.

JAMES CONSTANT

: Siehe auch 1815, 1902, 1910, 1918, 1963
 Bibliographie: Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, zweisprachige Ausgabe, übers. von C.K.Ogden, London 1922. – Ders., *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*, Frankfurt am Main 1963. – Ders., *Philosophical Investigations*, zweisprachige Ausgabe, hg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees, übers. von G.E.M. Anscombe, Oxford 1972. – Ders., *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt am Main 1967. – Ders., *Werkausgabe*, Bd. 1 [enthält den *Tractatus* und die *Philosophischen Untersuchungen*], Frankfurt am Main 1989. – Ders., *Culture and Value*, zweisprachige Ausgabe, hg. G.H. von Wright, übers. von Peter Winch, Oxford 1980; [dt. »Vermischte Bemerkungen. Eine Auswahl aus dem Nachlass«, hg. von G.H. von Wright, in: *Werkausgabe*, Bd. 8, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989]. – Ders., *Briefe an Ludwig von Ficker*, hg. von G.H. von Wright, Salzburg 1969. – Stanley Cavell, »Declining Decline: Wittgenstein as a Philosopher of Culture«, in: *This New Yet Unapproachable America*, Albuquerque, N.M. 1991. – Cora Diamond, *The Realistic Spirit*, Cambridge, Mass. 1991. – Norman Malcolm, *Erinnerungen an Ludwig Wittgenstein*, übers. von Claudia Frank und Joachim Schulte, Frankfurt am Main 1987. – Ray Monk, *Ludwig Wittgenstein. Das Handwerk des Genies*, übers. von Hans Günter Holl und Eberhard Rathgeb, Stuttgart 1994.

1958 | Günter Grass erhält für zwei Kapitel seines fast fertigen Romans *Die Blechtrommel* den Literaturpreis der Gruppe 47

Politik und Literatur

Seit der Niederlage und dem Zusammenbruch des Naziregimes waren vierzehn Jahre vergangen, als Günter Grass' Roman *Die Blechtrommel* 1959 zu einem spektakulären Erfolg wurde. Aber die Vergangenheit warf noch einen dunklen Schatten auf Politik und Gesellschaft in Deutschland. Nach der Gründung der Bundesrepublik im Jahre 1949 hatte die konservative Regierung unter Konrad Adenauer dem Westteil des Landes Kontinuität und politische Stabilität gebracht. Trotzdem stand der Kanzler häufig unter Kritik – von rechts wie von links. Manche seiner politischen Personalentscheidungen schienen Beobachtern von dem Wunsch getragen, ehemalige Nazis zu rehabilitieren. Sozialdemokraten, Intellektuelle und manche Kirchenvertreter sahen in seiner unter dem Druck der Westmächte gefassten Entscheidung zur Wiederbewaffnung den Versuch, die Tür wieder zu öffnen für die Rückkehr des Militarismus, der in der deutschen Geschichte eine so unheilvolle Rolle gespielt hatte, so wie nun die Aufrüstung die Wiedervereinigung des Landes erschweren musste. Die Währungsreform von 1948 hatte eine bemerkenswerte Erholung der Wirtschaft gebracht. Das Wirtschaftswunder bewirkte aber auch,